

Artikel in der Zeitschrift Exzess, Ausgabe 1/2015, Schwerpunkt: Gemeinsam gegen Rassismus, Herausgeber: Bundesjugendwerk der AWO

Was Jugendverbände gegen Rassismus tun (können)

von Georg Förster und Ansgar Drücker

Rassistisches Gedankengut lauert in vielen Köpfen. Bisweilen führt es zu gewaltsamen menschenfeindlichen Handlungen, wie es die Zunahme rechtsextremer Straftaten im Allgemeinen und die Mordserie des sogenannten Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) im Speziellen zeigt. Doch darf man sich nicht der Vorstellung hingeben, Rassismus wäre das Problem einiger weniger ewig gestriger Fanatiker*innen. Extreme Formen rassistischen Denkens und Handelns funktionieren nicht ohne einen Nährboden, der bis in die sogenannte Mitte der Gesellschaft hinein reicht. Einige von denen, die ihre rassistischen Statements gerne mit einem „Ich bin kein Nazi, aber...“ einleiten, tragen diese nun bereits seit einigen Monaten als selbsternannte „patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (Pegida) in die Öffentlichkeit. Viele der rassistischen und menschenfeindlichen Ansichten, die in Dresden wöchentlich von bis zu 25.000 Menschen vertreten werden, werden von weit mehr Menschen als den hier demonstrierenden geteilt. Es ist diese Grundstimmung in der Bevölkerung, die Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt den Weg ebnet - sei es durch bewusstes Wegsehen, Billigen und Unterstützen oder aktive Täterschaft.

Rassismus als Thema für Jugendverbände

Rassismus ist auch ein Thema für Jugendverbände:

Zum einen bestimmen die Interessen der eigenen Mitglieder maßgeblich die Inhalte und Aktivitäten. Auch in Jugendverbänden sind Menschen Mitglied, die von rassistisch motivierter Diskriminierung betroffen sind. Schon deswegen ist es selbstverständlich auch ein Auftrag

der Jugendverbände, sich dieser Thematik anzunehmen.

Zum anderen ist es der weiten Verbreitung rassistischer Ansichten, wie sie zum Beispiel von PEGIDA vertreten wurden, anzunehmen, dass auch innerhalb der Jugendverbände derartige Ansichten zu finden sind. So gibt es also nicht nur mögliche Opfer von Diskriminierung innerhalb der eigenen Organisationen, sondern auch Mitglieder, die selbst diskriminieren oder zumindest Diskriminierung billigen.

Wir arbeiten mit einem Rassismusbegriff, der nicht erst dann greift, wenn es zu einer expliziten Abwertung und einer offenen Feindlichkeit gegenüber Menschen aufgrund der Zuordnungen zu einer bestimmten kulturell oder ethnisch definierten Gruppe kommt.

Rassistische Gedanken sind weit verbreitet oft subtil und häufig unbewusst. Daher geht es nicht darum, Menschen aufgrund rassistischer Denkstrukturen an einen moralischen Pranger zu stellen, sondern um die kritische Auseinandersetzung mit rassistischen Sichtweisen – auch mit den eigenen, die man vielleicht noch nicht als solche erkannt hat .

Wir sehen vier grundsätzliche Ansätze, wie in einem Jugendverband wie dem Jugendwerk der AWO dem Thema Rassismus begegnet werden kann:

Gelebte Diversität als Gegenentwurf

In der Sozialpsychologie wird Kontakt häufig als das entscheidende Gegenmittel für Vorurteile diskutiert. Damit dieser Kontakt funktioniert, braucht es förderliche Rahmenbedingungen. So sollte eine Begegnung mit Vertreter*innen einer benachteiligten oder ausgegrenzten Gruppe in einer kooperativen und wertschätzenden Atmosphäre stattfinden. Es kann förderlich sein, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, um im gemeinsamen Tun Grenzen in den Köpfen zu überwinden.

Zu einem tatsächlichen Abbau von Vorurteilen kann es jedoch nur dann kommen, wenn im Jugendverband selbst ein gewisses Maß an Diversität vorhanden ist - wenn sich hier also

die Vielfalt der Gesellschaft widerspiegelt und junge Menschen innerhalb des Verbandes unabhängig von möglichen trennenden Faktoren ganz selbstverständlich miteinander in Kontakt kommen. Um dies zu erreichen ist eine selbstkritische Betrachtung der eigenen Mitgliederstruktur notwendig. Es genügt nicht, sich Vielfalt und Toleranz auf die Fahnen zu schreiben, um tatsächliche Diversität innerhalb der aktiven Mitgliedschaft zu gewährleisten. Notwendig sind konkrete Konzepte, wie sich ein Jugendverband auch Menschen gegenüber öffnen kann und sie aktiv einbinden kann, die bisher eher eine theoretische als eine reale Zielgruppe sind. Grundlage dafür ist eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Organisationskultur und den bestehenden Schwellen, die Menschen außerhalb der traditionellen Zielgruppe den Zugang erschweren oder den Verband für sie unattraktiv erscheinen lassen. Zudem ist es wichtig Multiplikator*innen entsprechend zu schulen und für eine diversitätsbewusste Pädagogik zu sensibilisieren um tatsächlich einen wertschätzenden Umgang mit Unterschiedlichkeit zu fördern. Dies sollte im Rahmen von JuLeiCa-Schulungen standardmäßig vermittelt werden.

Explizite Thematisierung von Rassismuskritik und Diversitätsbewusstsein in der Bildungsarbeit

Rassismuskritik und Diversitätsbewusstsein sollten nicht nur Thema in der Ausbildung von Multiplikator*innen sein oder im Rahmen von Seminaren mit theoretischem Schwerpunkt behandelt werden. Jugendverbände sind eine wichtige außerschulische Bildungs- und Sozialisationsinstanz und haben daher eine gute Chance, junge Menschen für diese Themen zu sensibilisieren und Räume zu schaffen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema kann auch spielerisch erfolgen, zum Beispiel auf Ferienfahrten.

Partizipation als Prävention gegen rassistische Sündenbock-Weltanschauungen

Betrachtet man die Aussagen von PEGIDA-Anhänger*innen etwas genauer, so zeigte sich häufig, dass rassistische Aussagen von einer allgemeinen Unzufriedenheit mit dem, was „die da oben“ so tun, begleitet wurden. Immer wieder wurden eigene Sorgen auf fragwürdige Art und Weise mit Einwanderung und Flucht in Verbindung gebracht. Hinter diesen für Rechtspopulismus typischen Denkstrukturen steckt der Versuch, einen Sündenbock für die eigenen Probleme zu finden. Diese liegen jedoch nicht darin begründet, dass 2014 in Deutschland 200.000 Asylanträge gestellt wurden, was nur einem Flüchtling auf 400 Menschen in Deutschland entspricht. Dennoch wird der vermeintliche „Flüchtlingsstrom“ zu einer Projektionsfläche für allerlei Probleme und Unzufriedenheiten. Die Wahrscheinlichkeit einer derartigen Betrachtung ist deutlich erhöht, wenn andere Ressourcen und Erfahrungen fehlen, um mit den eigenen Problemen konstruktiv umzugehen.

Eine wesentliche Funktion von Jugendverbänden wie dem Jugendwerk der AWO ist es, eine Plattform und ein Lernfeld für Partizipation zu sein. Hier können junge Menschen lernen, ihre eigenen Bedürfnisse zu verstehen und zu artikulieren, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, Entscheidungsprozesse zu verstehen und Einfluss auf sie zu nehmen. Je früher Menschen diese Kompetenzen entwickeln, desto geringer ist das Risiko, sich von allzu einfachen Erklärungsmustern und verkürzter Systemkritik leiten zu lassen. Wie wichtig die Rolle der Jugendverbände bei der Vermittlung dieser Kompetenzen ist, zeigt eine aktuelle Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach, nach der das Verständnis politischer Zusammenhänge als Erziehungsziel der Eltern eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Da zudem das Schulsystem häufig mehr auf das Funktionieren junger Menschen als zukünftige Arbeitnehmer*innen als auf eine Erziehung zu mündigen und selbstbewussten Persönlichkeiten ausgerichtet ist, kommt der außerschulischer Bildung, insbesondere in Jugendverbänden, eine ganz besonders wichtige Rolle zu.

Politische Forderungen

Jugendverbände wirken nicht nur nach innen, sondern auch nach außen. Als politische Interessenvertretungen junger Menschen ist es ihre Aufgabe, die Interessen ihrer Mitglieder zu bündeln und gegenüber politischen Entscheidungsträger*innen und der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Dazu kann auch ein Eintreten für eine offene Gesellschaft mit möglichst wenig Rassismus und Diskriminierung gehören sowie Engagement für gerechte Teilhabechancen für alle Kinder und Jugendlichen.

Der Einsatz für die Interessen und die Rechte junger Menschen umfasst auch das Engagement für Betroffene von institutionellem Rassismus und anderen Diskriminierungserfahrungen. Zu den Kompetenzen von Jugendverbänden gehört es, nicht nur über sie, sondern auch mit ihnen zu sprechen und ihnen selbst eine Stimme zur Vertretung ihrer Interessen zu geben. Diese direkte Interessenvertretung kann in den Jugendverbänden noch stärker genutzt und gefördert werden.

Schließlich hat das Jugendwerk der AWO die Möglichkeit in vorhandenen Bündnissen mitzuwirken, sich an Projekten und Kampagnen zu beteiligen oder eigene Projekte und Aktionen zu konzipieren und durchzuführen. Gerade die aktuelle Diskussion über die deutsche und europäische Flüchtlingspolitik und die zunehmende Anzahl von Geflüchteten im eigenen Umfeld bieten sehr aktuelle Ansatzpunkte für ein Engagement für und vor allem mit Geflüchteten.

All diese Möglichkeiten setzen für das Jugendwerk der AWO wie für jeden anderen Jugendverband voraus, sich auf die Kernaufgaben der Jugendverbandsarbeit zu besinnen. Das gemeinsame Streiten für und Arbeiten an einer toleranteren und solidarischeren Gesellschaft ohne Ausgrenzung und Diskriminierung ist eine der wichtigen Aufgaben politischer Jugendverbände. Jugendverbände, die nicht nur Freizeitmaßnahmen organisieren, sondern sich als Plattformen für Bildungsprozesse und als politische Interessenvertretung verstehen, müssen neue Ideen und Visionen entwickeln und diese mit

Nachdruck auf eine häufig eher eingefahrene politische Agenda setzen.

Um Rassismus entgegenzutreten, braucht es mehr als die Einsicht, dass Rassismus etwas Schlechtes ist. Es braucht eine intensive Auseinandersetzung damit, woher rassistische Denkweisen kommen, wie insbesondere institutioneller Rassismus funktioniert und wirkt sowie kluge und mutige Konzepte, wie eine tolerantere und solidarischere Gesellschaft möglich sein kann. Auch das Jugendwerk der AWO ist hier gefragt!